

Die Erziehung der Jugend

unter dem

Einflusse des herrschenden Zeitgeistes.

Damnosa quid non imminuit dies?

Aetas parentum peior avis tulit

Nos nequiores mox daturos

Progeniem vitiosiore.

Hor. Carmm. l. III, 6. v. 45. sqq.

Wenn wir mit prüfendem Blicke das gesammte Leben der Gegenwart betrachten und es mit dem der Vergangenheit vergleichen, so werden wir, in vieler Hinsicht wenigstens, der erstern ohne Bedenken große Vorzüge einräumen können. Wer wollte auch die jetzt herrschende Aufklärung und Bildung für den Aberglauben und die geistige Finsterniß, die individuelle Freiheit der Bewegung in der Entwicklung alles Menschlichen für die Gebundenheit und Beschränktheit, die Fülle und Mannichfaltigkeit des äußern Lebens und Verkehrs mit ihren tausend materiellen und geistigen Genüssen für die traurige Armuth und die reizlose Einförmigkeit früherer Zeiten dahingeben! Wer wollte da nicht gern einstimmen in das Lob, welches dem Zeitgeiste und dessen Glanzseite, dem intellectuellen und materiellen Fortschritte von begeisterten Herolden aus voller Brust gesendet wird, wenn er die Erfolge betrachtet, welche derselbe in allen Lebenskreisen, in Staat und Kirche, Wissenschaft und Kunst, in Handel und Gewerbe hervorgerufen hat und noch hervorruft? Durchdringt nicht die geistige Bildung, vor wenig Jahrzehnten noch das unbestrittene Eigenthum einzelner Stände, jetzt bereits alle Schichten und Klassen der Gesellschaft? Wird nicht das Verlangen nach Bildung auch in denjenigen Kreisen empfunden, welche früher ohne Ahnung von einem geistigen Gehalte des Lebens, an die Scholle oder die Werkstatt gefesselt, nur dem materiellen Bedürfniß hingegeben, in geistiger Dede verkümmerten und nur in sinnlichen Genüssen die Schwere und Einförmigkeit des Daseins zu vergessen suchten? Welche Theilnahme an geistigen Bestrebungen und Interessen ist überall in der Gegenwart sichtbar, und wie wirkt diese Theilnahme anregend und befruchtend auf die Wissenschaft selbst zurück! Man vergleiche, um nur einige Beispiele anzu-

führen, den heutigen Stand der Naturwissenschaft an sich und in ihrer Wechselwirkung mit dem Leben mit dem der nächsten Vergangenheit! Man betrachte die Fortschritte, welche diese Wissenschaft in einer früher nicht geahnten Ausdehnung bis jetzt gemacht hat und täglich macht, theils in Folge der zunehmenden Erweiterung ihres Gesichtskreises, theils mit Hilfe einer unermüdlichen, das Kleinste wie das Größte gleich gewissenhaft verfolgenden Beobachtung des Naturlebens! Man denke endlich an die neu entdeckten Naturkräfte und die daraus entwickelten neuen Geseze, eine Frucht tausendfältiger Versuche, gestützt auf die scharfsinnigsten Schlüsse und die großartigsten Kombinationen! Manches, was man vor hundert Jahren noch als ein Ideal in unerreichbarer Ferne schaute, vor fünfzig Jahren mit zweifelndem Staunen als Wunder betrachtete, das gilt uns längst als kein Wunder mehr und das heutige Geschlecht geht gleichgiltig daran vorüber! Dazu kommt, daß sich auf diesem Gebiete Theorie und Praxis fortwährend begegnen und unterstützen, woraus noch größere Ergebnisse, noch reichere Entwicklungen hervorgehen müssen, wenn der Menscheng Geist wie bisher fortfährt, in die innerste Werkstätte der Natur einzudringen, ihre geheimsten Regungen zu belauschen und das Gewonnene zu neuen Entdeckungen zu benutzen. Dasselbe, was so eben in allgemeinen Umrissen von der Naturwissenschaft nachgewiesen worden ist, läßt sich, nur nach einem andern Maßstabe, auch von andern Wissenschaften und geistigen Bestrebungen behaupten. Auch sie sind entweder in fortschreitender Entwicklung begriffen, wie die Sprachgelehrsamkeit, welche durch Aufgeben ihrer frühern Beschränkung auf die klassischen Sprachen eben so sehr an Umfang gewonnen hat als in die Tiefe gewachsen ist, und welche sich immer mehr dem Ideale nähert, eine Wissenschaft der Sprache zu werden und einen Standpunkt einzunehmen, welcher das gesammte Sprachgebiet der Erde zu übersehen und zu beherrschen, und die Bewegung des Geistes bis zu den dunkeln Anfängen der Sprache selbst zu verfolgen gestattet; oder sie sind in der Gegenwart zu einem gewissen Abschluß gelangt, nachdem sie einen bestimmten Kreis ihrer Entwicklung durchlaufen, wie die Philosophie, deren Resultate durch tausend Kanäle in das Leben übergeführt die Gegenwart geistig bestimmen und bedingen; oder endlich sie haben erst in unsern Tagen die wissenschaftliche Basis gefunden, welche ihnen bisher gefehlt hat, wie die Erdkunde, vor wenig Jahren noch eine formlose und todte Masse verschiedenartigen, ungeordneten Materials. Kurz, wohin wir nur unsern Blick richten in den verschiedenen Kreisen des geistigen Lebens, überall begegnen wir einer Regsamkeit und Thätigkeit, welche nie befriedigt durch das Gewonnene rastlos weiterstrebt, immer höhere Forderungen aufstellt und dadurch immer bedeutendere Schöpfungen zu Tage fördert.

Und wie das Gebiet des Geisteslebens, so hat auch das sociale und praktische Leben eine Umgestaltung erfahren, welche vor hundert Jahren zum Theil noch in das Reich der Fabeln gerechnet werden mußte. Auch hier hat der Geist der Zeit mit Beseitigung früherer Zu-

stände ebenso viele Schranken und Hemmnisse niedergedrückt, welche die freie Entwicklung der Menschheit und ihre Bewegung nach allen Seiten hinderten. Nicht zu gedenken der großen Fortschritte im Staatleben durch Einführung einer bessern Gerechtigkeitspflege und zeitgemäßer Gesetze, durch Aufhebung der Leibeigenschaft, Abschaffung von Monopolen und Privilegien, will ich hier nur hinweisen auf die Verbesserungen, welche recht eigentlich als Kinder der Gegenwart zu betrachten und dazu bestimmt sind, entweder der leiblichen Noth der Menschheit zu Hülfe zu kommen, wie jene Lebensversicherungen und Sparkassen, jene Rettungsvereine und Heilanstalten, oder Handel und Industrie zu befördern, wie Maschinen und Fabriken, Eisenbahnen und Telegraphen, oder endlich alle die Anstalten, durch welche dem Armen wie dem Reichen, der Jugend wie dem Alter die Gelegenheit zu allseitiger Bildung geboten wird, jene Berufs- und Realschulen, jene Museen und Sammlungen, jene Kunst- und Gewerbe-Ausstellungen, jene populären Vorlesungen und Volksbibliotheken, alles Einrichtungen, welche frühere Generationen nur unvollkommen oder gar nicht besaßen, und welche nur vollständig aufzuzählen der hier zugemessene Raum verbietet. Bringt man hierzu noch in Anschlag, mit welcher Leichtigkeit alle Bedürfnisse des materiellen Lebens in dem Augenblicke schon befriedigt werden, wo sie eben erst geboren sind, wie die Künste wetteifern, das Leben täglich reicher und anmuthiger zu gestalten, und der Luxus unermüdet neue Bedürfnisse erfindet, um die Thätigkeit ins Unendliche zu steigern und fortzusetzen, so muß man anerkennen, daß der erfindende, strebsame Geist des Menschen auf diesen Gebieten Triumphe feiert, welche mit keinem in frühern Jahrhunderten sich vergleichen lassen.

Was Wunder nun, wenn die eben aufgestellten Vorzüge der Gegenwart die feurigsten Lobredner finden, wenn Bildung das Feldgeschrei aller Parteien und Fortschritt der Höhe des Tages ist, dem Alles huldigt, Jung und Alt, Arm und Reich, Vornehm und Gering, und um so mehr huldigt, als man von ihm Erlösung hofft von den letzten Fesseln und Schranken, welche als Ueberrest barbarischer und finsterner Zeiten die Bewegung und Entfaltung des Menschlichen nach jeder Seite hin noch zurückhielten und hemmten, als man in ihm die Panacee erkennt, welche alle Gebrechen und Leiden der Gesellschaft, die physischen wie die geistigen, die politischen wie die socialen, gänzlich beseitigen, ein goldenes Zeitalter heraufführen und die Menschheit endlich in das so sehnsüchtig erstrebte Eldorado der irdischen Glückseligkeit einführen werde, welches bisher nur in der Phantasie der Dichter existirte? Was Wunder, wenn selbst scharfsichtige Augen von dem Glanze des Tagesgestirns dergestalt geblendet sind, daß sie den dunkeln Schatten nicht sehen, welcher die andere Hälfte des Lebens immer mächtiger umlagert; daß sie die Kluft nicht gewahren, welche nur kümmerlich von den Glitzern der Geistesbildung und dem Prunke äußerer Errungenschaften bedeckt wird, und welche um so größer werden muß, jemeht derselbe Zeitgeist die Fundamente angreift, auf denen von

jeher die Gesellschaft, ebenso sehr die Familie im Kleinen als der Staat im Großen, aufbaut worden ist, und somit auf der einen Seite zerstört, was er auf andern erschafft? Und diese Seite ist das Sittliche.

Es ist wahr, der frühere Aberglaube ist verschwunden, aber mit ihm ist uns auch der Glaube abhanden gekommen; die geistige Finsterniß ist gewichen, aber mit dem siegenden Lichte der Geistesbildung ist auch der Unglaube und eine frivole Zweifelsucht in die Herzen eingezogen. Wo ist in heutiger Zeit jene kindliche Frömmigkeit zu finden, welche unsere Vorfahren für das Leben stärkte, verklärte und heiligte? Jener gottergebene Sinn, der sie über alle Wechselfälle des Lebens erhob und tröstete? Jene Opferwilligkeit, welche die irdischen Güter, auch die theuersten, freudig dahingab, um die himmlischen dafür einzutauschen? Was ist die moderne Religion der sogenannten Gebildeten anders als eine klägliche Mischung von Glauben und Unglauben, bald mit materialistischem bald mit pantheistischem Zusatz, im besten Falle ein matter farbloser Deismus, der wie das Prisma die sieben Farben des Regenbogens so die religiösen Anschauungen aller Zeiten abspiegelt, dessen Strahlen zwar leuchten aber nicht wärmen, und der dem mehr als je zerrissenen Leben keine Stütze und keinen Halt gewähren kann? Die christliche Demuth, früher der schönste Schmuck eines frommen Gemüths, wird bald ein unbekannter Begriff geworden sein, und ihre Stelle nimmt die unbedingteste Selbstvergötterung ein. Die frühere Gebundenheit und Beschränktheit des gesellschaftlichen Zustandes hat aufgehört, aber damit hat das Leben auch seinen festen Mittelpunkt verloren. In ruheloser Hast streben wir das Leben nach allen Seiten hin zu erfassen, überspringen die natürlichen Entwicklungsstufen und verlieren darüber den Genuß der Gegenwart. Kein Stand, kein Alter wird von diesem Wirbel verschont, jeder strebt über die von Natur und Verhältnissen gezogenen Schranken hinaus: der frühreife Knabe will den Jüngling spielen, der Jüngling anticipirt die Selbstständigkeit des Mannes, der Arme will begüttert, der Begütterte will reich sein, der Dienende will herrschen. In keinem Stande Zufriedenheit und Behaglichkeit, Selbstbeschränkung und Genügsamkeit! Ist das Leben auf der einen Seite mannichfaltiger und reicher geworden, so hat es auf der andern an Innigkeit und Tiefe, an Einfachheit und Wahrheit verloren. Mit der Vielfältigung der Genußmittel und der Leichtigkeit, ein Bedürfniß zu befriedigen, ist auch die Zahl der Bedürfnisse gewachsen, und ein Durst nach Vergnügen und sinnlichen Genüssen erwacht, welcher kein Maß und keine Schranke mehr anerkennt. Wie die entarteten Nachkommen der alten nüchternen Römer ihr panem et Circenses, so rufen die Abkömmlinge des einst so naturkräftigen Germanenvolkes: Geld und Vergnügen! Der stille Gottesfriede der Häuslichkeit, das Glück des Familienlebens geht immer mehr unter in dem lärmenden Jagen nach Zerstreungen und sinnlichem Genuß. Das ganze Leben hat sich nach außen geworfen, und eine glänzende, genußreiche Außenseite entschädigt für

alle Leere des Innern und alle Mahnungen des Gewissens. Und zu allem diesem eine Herrschaft des Geldes, welche aller Veranstaltungen gemeinnütziger Menschenliebe spottet, eine sittliche Verwilderung der Massen, welche mit der intellektuellen Bildung den schneidendsten Kontrast bildet, eine Zerrissenheit endlich im kirchlichen und eine Parteiung und Spaltung im politischen Leben, welche dem Gemein- und Brudersinn immer tiefere Wunden schlägt und dem Egoismus, dem Feind aller staatlichen Wohlfahrt, immer freieren Spielraum gewährt. Wenn nun alles hier Gesagte wahr ist, (und der Verfasser ist sich bewußt, wissentlich nicht übertrieben zu haben) können wir da noch unsere Augen verschließen gegen die Thatsache, daß unsere ganze moderne Bildung ohne die sittlichen Fundamente in der Luft schwebt? Können wir uns verhehlen, daß wir auf einem vulkanischen Boden stehen, der jeden Augenblick mit einer Eruption droht, daß ein Riß durch die Gesellschaft geht, welcher die furchtbarsten Gegensätze offenbart, daß endlich unter der Oberfläche unserer modernen Zustände eine verderbendrohende Macht sich bildet, welche bis jetzt nur in einzelnen Zuckungen fühlbar, gewiß einmal hervorbrechen und mit den bestehenden Verhältnissen einen Kampf auf Leben und Tod eingehen wird? Und dieser Ausbruch wird früher oder später erfolgen, wenn wir fortfahren, in leichtsinniger Zuversicht über die täglich wachsende Gefahr hinwegzusehen, wenn wir fortfahren das Wesen dem Schein zu opfern, dem Genuß des Augenblicks nachzujagen und rechts und links eine Stütze der Gesellschaft nach der andern durch einen frivolen Zeitgeist zertrümmern zu lassen, wenn wir endlich das erste und einzige Rettungsmittel verschmähen, welches, wenn auch nicht die Gegenwart umzugestalten, wohl aber die Zukunft zu sichern und eine Versöhnung der tief entzweiten gesellschaftlichen Elemente zu stiften verspricht. Dieses Rettungsmittel ist aber kein anderes als die Erziehung, und zwar die Erziehung in der weitesten Bedeutung des Wortes. Was vermögen auch einzelne Beispiele von sittlicher Tüchtigkeit und Kraft, von echt christlicher Gesinnung, von patriotischer Begeisterung und Hingebung, wenn es der Masse an dem Sinne fehlt, sie zu begreifen und nachzuahmen? Es sind Tropfen im Meere, welche von der hochgehenden Strömung der Zeit bald gänzlich verschlungen werden. Was nützen Gesetze und Strafen, wenn die Achtung vor dem Gesetz und die Anerkennung der Auctorität mit jedem Tage tiefer sinkt? Was können endlich alle jene gemeinnützigen Bestrebungen und Anstalten fruchten, wenn die Ungleichheit des Vermögens und die Verarmung der Massen in derselben Progression fortschreitet wie bisher? Nur von der Erziehung ist hier Abhülfe zu hoffen, nur von ihr wird es abhängen, ob die Zukunft unseres Volkes eine seiner Vergangenheit und seiner natürlichen Begabung entsprechende sein wird oder nicht.

Wie? wird man hier einwerfen, ist denn unsere jetzige Erziehung nicht ganz vortrefflich? Sind wir nicht auch in diesem Punkte früheren Jahrhunderten weit voraus? Ist nicht der Fortschritt der Humanität und Bildung auch auf diesem Gebiete augenscheinlich? Aller-

dings in gewisser Hinsicht; aber eben weil sie es ist, weil sie mit dem Zeitgeiste gleichen Schritte gehalten hat, so wird wohl auch von ihr zelten müssen, was oben von dem Zeitgeiste im Allgemeinen nachgewiesen worden ist, daß eine glänzende Außenseite noch kein Beweis von innerer Vortrefflichkeit ist, so wenig als ein von äußerer Lebensfülle strotzender Organismus gesund genannt werden kann, wenn die edleren Organe des Innern von einem geheimen Leiden ergriffen sind und allmählicher Auflösung entgegen gehen. Mag nun vielleicht der Kranke selbst keine Ahnung von der Gefahr haben, mögen Freunde und Gevattern demselben täglich die größten Lobsprüche erteilen über sein blühendes Aussehen, über seine Kraft und Munterkeit, der tieferblickende Arzt hat längst das im Innern schleichende Gift erkannt und läßt es an Warnungen und Rathschlägen nicht fehlen, schreibt eine gesündere Diät, strengere Lebensordnung vor, aber — der Kranke fühlt sich ja stark und gesund, verspottet die wohlgemeinten Rathschläge, hält fest an seiner mitunter unordentlichen und lururiösen Lebensweise, genießt, wie man sagt, das Leben und treibt es so lange, bis — es zu spät ist, bis die geheime Krankheit plötzlich ausbricht und dann aller Kunst der Aerzte spottet, weil die innere Lebenskraft vollständig verzehrt ist.

In diesem Falle scheinen wir uns mit der Erziehung zu befinden, und wenn der Verfasser weit entfernt von der Annahme ist, die Rolle des Arztes nach dem eben angeführten Gleichnisse spielen zu wollen, so kann er sich doch mit Fug und Recht auf alle die Stimmen berufen, welche schon vor Jahren den Krankheitsstoff der Zeit auch in der Erziehung nachgewiesen und den stetigen Fortschritt desselben als unvermeidlich vorausgesagt haben. Bedürfte es aber für jemanden noch eines Beweises, daß diese Prophezeihungen bereits in Erfüllung gegangen sind, den können wir vor allem andern auf die Erfahrungen und Erlebnisse der jüngsten Vergangenheit verweisen, welche auch den Erziehern eine ernste Lehre gegeben haben.

Aus diesem Grunde glaubte der Verfasser der gegenwärtigen kleinen Schrift, welcher in seinem Verufe so mannichfache Gelegenheit findet, mit den Wirkungen des Zeitgeistes nach dieser Seite hin bekannt zu werden, nichts überflüssiges zu thun, wenn er die eben angedeuteten Erfahrungen von neuem in Erinnerung brächte und die daraus zu schöpfenden Lehren zur Beherzigung empföhle, indem er eine Darstellung der modernen Erziehung unter dem Einflusse des herrschenden Zeitgeistes zu geben versuchte. Dabei wird er aber, da Vollständigkeit außer dem Bereiche dieser Blätter liegt, auf die Hauptpunkte sich beschränken und diesen Einfluß nur in Bezug auf die physische oder körperliche, die sittlich-religiöse und die nationale Seite der Erziehung nachweisen.

Die Vollständigkeit der Darstellung der Erziehung ist nicht die Aufgabe dieser Schrift, sondern die Aufgabe einer besonderen Schrift, die sich mit dieser Aufgabe beschäftigen wird.

I. Die physische oder körperliche Seite der Erziehung.

Um nun zuerst von der physischen Erziehung zu sprechen, so ist es keinem Zweifel unterworfen, daß das Kulturleben mit seinen vielfältigen sinnlichen Reizen, mit seinen verfeinerten Genüssen (*instrumenta luxuriæ* nennt sie der Römer), endlich mit seiner geistigen Arbeit und Anspannung einen schwächenden, mitunter sogar aufreibenden Einfluß auf das leibliche Leben äußert und äußern muß, insofern der animalische Organismus, durch das Uebermaß der Reize allmählig abgestumpft, das Vermögen verliert dagegen kräftig zu reagiren, worin zum Theil ja der Proceß des Lebens besteht. Es ist gleichfalls erwiesen, daß die einmal allgemein gewordene Entkräftung nicht auf dem anfänglichen Punkte stehen bleibt, sondern von Geschlecht zu Geschlecht immer tiefer steigt bis zu einer vollständigen Entartung, welche zuletzt zum physischen Untergange eines Volksganzen führen kann.^{*)} Wenn nun schon ein einziger neuer Reiz so verderblich auf den Organismus wirken kann, wie sollte da der zerstörende Einfluß der Menge geistiger und sinnlicher Reize, welche auf den Europäer von seiner Geburt an wirken und welche mit jedem Jahre durch neue vermehrt werden, irgendwie bezweifelt werden können? Kommen dann zu den mit jedem Kulturleben unzertrennlich verbundenen Uebelständen eine sitzende Lebensweise, Entbehrung des stärkenden Naturgenusses, kurz alle die Zustände, welche unser papierenes Zeitalter charakterisiren, und welche als eben so viele Plagen der Menschheit angesehen werden müssen, so läßt sich leicht ermessen, wie alle diese Schädlichkeiten von Generation zu Generation wirken und immer größere Schwächung der spätern Geschlechter nach sich ziehen müssen. Daß dies aber wirklich der Fall ist, dies lehrt ebensowohl die Geschichte als unsere eigene Erfahrung, dies lehren ebensowohl die Krankenregister der Heilanstalten als die Absentenlisten der Schulen. Wenn dies nun so ist, und es wird schwerlich in Abrede gestellt werden können, was folgt daraus als Pflicht für die Erziehung? Doch wohl nichts anders, als daß sie nach Möglichkeit bestrebt sein müsse, allen den Schädlichkeiten und Naturwidrigkeiten durch eine möglichst kräftigende und abhärtende Erziehung entgegen zu arbeiten, alle unnöthigen Reize von dem in der Entwicklung begriffenen Organismus fernzuhalten und ihm dieselben auch für spätere Zeiten entbehrlich zu machen, kurz, daß sie alles thun müsse, was erstens dem Leibe Kraft und Gewandtheit und die Fähigkeit verleihen, in der Arbeit des Lebens auszudauern, der Seele aber durch die Gesundheit des Körpers die Freiheit gewähren könne, alle ihre Anlagen ungehindert zu entwickeln. So verstanden die alten Griechen die Aufgabe der Erziehung, in diesem Sinne schufen sie

^{*)} Man denke an die letzten Zeiten der alten Griechen und Römer, man lese namentlich, was von Reisenden über die Verwüstungen berichtet wird, welche der Branntwein unter den Volkstämmen Nordamerikas angerichtet hat, deren manche zum Theil in Folge dieses Genusses gänzlich ausgestorben sind.

jene Anstalten der körperlichen Gymnastik, und es gelang ihnen, wie wir wissen, nicht nur dem entnervenden Einflusse des Kulturlebens damit entgegenzuwirken, sondern die physische Kraft selbst noch dann lange Zeit zu erhalten, als unnatürliche Ausschweifungen dieselbe systematisch zu Grunde zu richten sich bestrebten, und die sittliche bereits bis auf Null gesunken war. Gleiches finden wir auch bei den Römern. Aus demselben Grunde lagen die Nachkömmlinge jener Germanen, welche zu Tacitus Zeit die Städte noch als Sitze der Weichlichkeit und Schwelgerei, als Gräber der körperlichen Kraft verabscheuten und flohen, nachdem sie, einmal durch den Fortschritt der Zeit gezwungen, das freie Naturleben in ihren Wäldern aufgegeben hatten, eifrig den Waffenübungen ob und wachren als Bürger eifersüchtig über dem Rechte der Wehrhaftigkeit, weil sie wußten, daß das städtische Leben in engen Mauern, in dumpfen Stuben und Werkstätten selbst bei fortwährender Thätigkeit fast nur schwäche und aufreibe, aber nicht stärke und spanne. Und doch war damals weniger Ursache, um die Abnahme der körperlichen Kraft große Besorgniß zu hegen, noch war Amerika nicht entdeckt, noch gab es nur wenig geistige Anstrengung und diese nur für wenige, noch gab es keine Schreibstuben und Aktenstöße, keine gelehrten Studien, noch wurde ein großer Theil der damals nöthigen Arbeit im Freien vollzogen, noch gab es keine Fabriken mit ihrem Wasser- und Kohlendunste; und zuletzt ergab sich für jeden in dem öffentlichen Leben Gelegenheit genug, den durch sitzende Lebensweise, durch abmattende Handarbeit angegriffenen Körper durch Bewegung in freier Luft zu stärken. In der Gegenwart ist das anders geworden. Nachdem das öffentliche Leben mit seinen Volksversammlungen, Volksfesten, Gerichtssitzungen und Aufzügen die Straßen und Plätze verlassen und sich zwischen die vier Wände von Gerichtshöfen, Rathhäusern und Gasthäusern zurückgezogen, seitdem auch die Arbeit mit wenigen Ausnahmen die Straße verlassen hat, nachdem fast ein Drittheil des Volkes zu einer sitzenden Lebensweise gezwungen worden ist, seitdem ist die Abnahme der physischen Kraft mit jedem Jahrhundert sichtlicher und bereits eine traurige Wahrheit geworden. Und die Erziehung hat das Ihrige dazu beigetragen. Statt mit aller Macht den in Folge eines unerhörten Umschwunges aller Verhältnisse, wie ihn das sechzehnte Jahrhundert in politischer, socialer und merkantiler Hinsicht eintreten sah, hereinbrechenden Neuerungen entgegenzuarbeiten, statt ebenso consequent an den Grundsätzen und Vorschriften, welche Vernunft und Erfahrung von jeher für eine gesunde Erziehung an die Hand gegeben haben, festzuhalten als die Zeit stetig in ihrer Entwicklung vorschritt, ließ sie sich ebenfalls von dem Strome fortreißen und von den Wellen des Zeitgeistes immer weiter tragen. In dem Maße als die Einführung überseeischer, früher ungekannter Produkte und Nahrungsmittel das ganze häusliche Leben des Europäers umzugestalten anfing, in dem Maße als Kaffee, Thee, Gewürze und andere Erzeugnisse der tropischen Klimate ein allgemeines Bedürfniß desselben wurden, in demselben Maße verlor sich auch die

Erinnerung an die früher geltenden Grundsätze, und an die Stelle der alten Einfachheit und Rauheit trat allmählig Künstlichkeit und Verzärtelung. Und dies war nirgends mehr der Fall als in Deutschland, wo noch manche andere Faktoren mitwirkten, um das nationale Bewußtsein immer mehr in den Hintergrund zu drängen, den Blick des Einzelnen wie des ganzen Volkes nach dem Auslande zu richten und von dem Verfall der einheimischen Sitten und Zustände abzuwenden. Allerdings ging diese Umwandlung nicht so schnell und allgemein vor sich. Es ist bekannt, daß vom Anfange des sechzehnten bis ungefähr um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts nur wenige den neuentdeckten Genüssen fröhnen, und daß auch von dieser Zeit an erst die höhern Stände alle jene Neuerungen in ihr häusliches Leben einführen konnten, denen zuletzt auch die Erziehung unterlag. Bis dahin war dieselbe im Ganzen genommen bei allen Ständen dieselbe gewesen, einfach, nüchtern, ohne verzärtelnde Pflege, dagegen mit frühzeitiger Gewöhnung entweder an Waffenübung und Jagd oder an häusliche Thätigkeit; letzteres namentlich bei der weiblichen Jugend und bei den Kindern des Bürgers und Landmanns. Erst als das Zeitalter Ludwig des Vierzehnten seine Herrschaft über Europa geltend zu machen anfing und Deutschland zunächst ganz in Fesseln schlug, als französische Sprache und Tracht, französische Bildung und Sitte erstes und einziges Erforderniß der guten Gesellschaft wurden; als der junge Deutsche nach Paris geschickt werden mußte, um sich dort aus einem deutschen Bären zum französischen petit-maitre lecken zu lassen oder, wie der Franzose sich fein ausdrückte: „damit das deutsche Blei durch französisches Quecksilber flüssig gemacht werde“, wobei der gelehrige Zögling außer Geld, Zeit und Kraft freilich noch andere Güter einbüßte, nämlich seine deutsche Treue, Unschuld und Gemüthlichkeit: da erst trat das Bedürfniß eines auszeichnenden Unterschiedes wie in der gesäumten Lebenseinrichtung so auch in der Erziehung immer stärker und allgemeiner hervor. Jetzt erst beeilte man sich, um diesen Unterschied recht früh zu begründen, das Kind gleich von der Geburt an zu verweichlichen, es in Federbetten einzuhüllen, vor jedem rauhen Luftzuge zu bewahren und aus der jungen Menschenpflanze ein schwächliches Wesen zu erziehen, ein Stuben- und Treibhausgewächs, welches nur bei einem bestimmten Temperaturgrade auszudauern im Stande war. Natürlich mußte mit dieser Verfeinerung auch die Nahrung gleichen Schritt halten, und die derbe einheimische Kost konnte sich neben Thee und Kaffee, Chokolade und allerlei Süßigkeiten und Leckereien nicht mehr behaupten.

In dem Grade nun, als der durch solche Reizmittel und Schädlichkeiten geschwächte Organismus des Kindes seine Frische und Spannkraft verlor, in demselben Grade zeigte er sich untüchtig zu allen körperlichen Anstrengungen und Kraftübungen, und so machte sich das eine Moment der körperlichen Erziehung, die Pflege, in unnatürlicher Steigerung immer einseitiger geltend und drängte das andere, die Kräftigung und Abhärtung, immer mehr in den

Hintergrund. Was aber im Anfange nur das Prærogativ der Reichen und Vornehmen gewesen war, das wurde als beneidenswerthes Lebensgut bald von den mittleren Ständen nachgeahmt, wucherte hier fort und verbreitete sich auch unter die ärmeren Klassen des Volkes, bis es diejenige Allgemeinheit und Ausbildung erlangt hatte, an welcher unsere Zeit trotz einzelner Gegenbestrebungen noch immer krank ist.*) Und die Folgen dieser zur Unnatur gesteigerten Erziehungsmethode? Sie sind leicht aufzufinden, sie bestehen nämlich:

1) In einer fortschreitenden Abnahme der körperlichen Kraft und in einem Heere von Krankheiten, von welchen unsre Vorfahren nichts wußten. Man wird diese Behauptung mit Bezugnahme auf manche Ausnahmen vielleicht übertrieben und am allerwenigsten auf die neueste Zeit anwendbar finden, wo bereits durch Wiedereinführung der gymnastischen Uebungen in den Schulen das Gegengift für die physische Abschwächung gefunden und ins Leben getreten sei. Darauf ist zu erwiedern, daß selbst zahlreiche Ausnahmen nichts gegen die Regel beweisen und daß die Ausnahmen selbst schon als Produkte einer bessern Methode anzusehen sind; was aber die Einführung der gymnastischen Uebungen betrifft, nun so ist ja bekannt, daß dieselbe von sehr neuem Datum ist und dabei nur dem kleinsten Theile der Jugend, der studirenden nämlich, zu gute kommt. Dagegen ist es charakteristisch für die Richtung und Stimmung der Zeit, daß diese gymnastischen Uebungen weder bei der Jugend noch bei den Alten den im Verhältnisse des Bedürfnisses erwarteten Anklang finden, daß man von beiden Seiten sich gegen die Verpflichtung sträubt, sowohl sie zu besuchen als sie zu erhalten: ein Beweis von der tiefgewurzelten Krankheit der Zeit und der prädominirenden Geltung der geistigen Interessen. Oder man wird, gestützt auf statistische Berechnungen und Populationstabellen, jener Behauptung das Verhältniß entgegenstellen, welches in Betreff der Sterblichkeit zwischen jetzt und früher obwaltet, man wird sagen: „da dieses Verhältniß sich entschieden günstig für die Gegenwart herausstellt, wenn man die ungeheure Vermehrung der Bevölkerung nur in den letzten 30 oder 40 Jahren in Rechnung bringt, so kann es wohl mit der Entkräftung und Krankhaftigkeit der gegenwärtigen Generation nicht so schlimm stehen.“ Den Vordersatz zugegeben, wird damit dennoch nichts bewiesen, wenn man nur erwägen will, welche Verwüstungen früher, bei der Mangelhaftigkeit der Gesundheitspolizei und der Seltenheit ärztlicher Pflege, ansteckende Krankheiten und Seuchen anrichteten, wie viele Opfer jährlich bis zur Einführung der Schutzpocken die Kinderkrankheiten forderten,

*) Der Verfasser weiß wohl, daß seit dem Auftreten Rousseaus und vorzugsweise nach dem Vorgange der Philanthropisten eine neue Richtung der körperlichen Erziehung, welche auch dem Körper die erforderliche Rechnung trägt, eingeschlagen worden ist; er kennt die Verdienste, welche sich Männer wie Basedow, Wolke, Campe, Salzmann u. s. w. bis auf Pestalozzi um die thatkräftige Reform des Erziehungsweises erworben haben; allein noch sind die Früchte dieser verdienstvollen Bestrebungen keinesweges allgemein; noch ist die Masse des Volkes davon wenig berührt, und es zeigt sich in unserer Zeit die merkwürdige Erscheinung, daß, während die höheren Stände, von denen freilich das Verderben ausgegangen ist, allmählich zu einer naturgemäßeren Erziehungsmethode zurückgekehrt sind, gerade die mittleren und zum Theil die niederen noch in jenen Vortheilen befangen sind, natürlich mit den durch verschiedene Lebensstellung und Verhältnisse nöthigen Modificationen.

endlich wie gefährlich in jener Zeit alle acuten d. h. entzündlichen Krankheiten auftraten, welche jetzt bei rechtzeitig angewandter Hülfe im Durchschnitt selten tödtlich werden. Für alle jene den Lebensfaden in der Regel rasch abschneidenden Feinde haben wir jetzt eine Masse chronischer d. h. langwieriger Krankheiten und Erbübel, von denen ich nur die Familie der Unterleibskrankheiten mit ihren zahllosen Arten und Unterarten erwähnen will, bei denen wir freilich alt werden können, nur selten aber und kaum in der Jugend das Hochgefühl der Gesundheit und Kraft kennen lernen, welches naturkräftige, unverbildete Völker fast ohne Ausnahme genießen. So viel steht fest, daß, wo es sich um anhaltende und schwere Arbeiten handelt, seien sie nun rein geistiger oder materieller Natur, das heutige Geschlecht bald erschöpft ist und unterliegt, wie dies Militär- und Civilärzte sowie alle Lehrer an Schulen bezeugen können. Und dies darf nicht befremden; ist doch unsere ganze Erziehung darauf angelegt, als hätten wir einen solchen Ueberschuß an Kraft, wie Jean Paul in der Levana sagt, „daß wir ihn um jeden Preis und auf die schnellste Weise loszuschlagen suchen müßten.“

2) In der bereits habituell gewordenen Reizbarkeit und Empfindlichkeit des Nervensystems, eben so sehr die Folge und Wirkung jener Krafttödtung durch die Erziehung als Quelle neuer Krankhaftigkeit und somit steigender Verzärtelung. Ohne mich hier auf eine pathologische Beschreibung dieses in tausend Formen und Spielarten auftretenden Uebels einzulassen, welche besser den Männern von Fach überlassen bleibt, will ich blos bemerken, daß sie allerdings eine natürliche Folge jedes Kulturlebens und von demselben unzertrennlich ist, daß wir dieser Verfeinerung und Reizbarkeit die höchsten Genüsse der Bildung verdanken, daß sie aber in ihrer jetzigen Steigerung und Allgemeinheit, welche von allen Urtheilsfähigen selbst in den untern Schichten der Gesellschaft anerkannt wird, das Leben ganzer Generationen zu vergiften im Stande ist. Denn nicht nur, daß bei dieser Ueberreizung mit ihren schroffen Sprüngen von Aufregung zur Abspannung, von überschwenglichem Hochgefühl zu der tiefsten Entmuthigung ein eigentlicher, dauernder Lebensgenuß nicht zu denken ist, nicht nur, daß Unbehaglichkeit, Mißstimmung, Hypochondrie und Mißmuth, die berüchtigten Begleiter derselben, in das gesellige Leben oft höchst störend eingreifen, so ist doch das Wichtigste dabei der innige Zusammenhang dieser ganzen Nervendisposition mit dem innern Geistes- und Gemüthsleben des Menschen, und es wird sich später zeigen, wie dieser Zusammenhang auf die Charakterbildung und somit auf die ganze Sittlichkeit des Menschen von dem bedeutendsten Einflusse ist.

Am sichtbarsten freilich tritt dieser Erbfeind der Gegenwart an dem weiblichen Geschlechte hervor, dessen physische Erziehung wo möglich noch schlimmer berathen ist als die des

männlichen. Denn von Natur mit geringerer Energie, dagegen aber mit desto größerer Gefühlserregbarkeit begabt, durch ihre Bestimmung auf den engen Kreis der häuslichen Thätigkeit angewiesen, findet das weibliche Individuum (mit Ausnahme der ärmeren Klasse) selten Gelegenheit, sich körperlich anzustrengen, durch Spiele im Freien, durch Laufen und Springen Muskeln und Nerven heilsam anzuspannen und zu stärken, überhaupt durch Abhärtung eine gewisse Festigkeit des Körpers zu erlangen. Während der Knabe, dem Drange der selbst durch die herrschende Erziehungsmethode nicht ganz zu erstickenden Natur folgend, die ihm von geistigen Arbeiten übrig bleibende Zeit zu allerlei körperlichen Uebungen benützt, sich in ertemporirter Gymnastik abmüdet und abarbeitet, ist das Mädchen an den Strickstrumpf oder, was noch schlimmer ist, an den Sticrahmen gebannt und — sitzt. Während der Jüngling, durch seine Vorbereitung auf das praktische Leben, besterhe sie nun in körperlicher oder geistiger Arbeit, vielfache Gelegenheit findet zu heilsamer Anspannung, wird das Mädchen durch die Sitte innerhalb der vier Wände des Hauses festgehalten und — sitzt, treibt entweder Französisch oder Englisch, wie in den gebildeten Ständen, oder besorgt im besten Falle die Haushaltung, freilich nur ein schwaches Surrogat für das, was die Natur an Bewegung verlangt. Nun rechne man noch hinzu das ganze gefellige Treiben der Gegenwart mit seinen körperlichen und geistigen Aufregungen, als Konzerten, Bällen, Schauspielen u. s. w., mit seiner naturwidrigen Ausdehnung bis in die späte Nacht oder vielmehr bis an den frühen Morgen, die gesundheitsmörderische Sitte des Einschnürens, und man wird sich nicht mehr wundern, wenn die oben behauptete nervöse Reizbarkeit des weiblichen Geschlechts von einem Menschenalter zum andern sich steigert, wenn daraus eine stereotype Siechheit hervorgeht, welche sich in allen möglichen Nervenzufällen und Nervenleiden äußert und es bei den spätern Krisen seiner Bestimmung zusammenbrechen läßt, denselben Charakter aber, dieselbe Krankheitsanlage auch den Kindern mittheilt und so das künftige Geschlecht bereits im Keime gefährdet. Und gerade das weibliche Geschlecht bedarf in diesem Punkte fast mehr als das männliche der Stärkung und Kraftübung, wenn es einst im Stande sein soll, die schwere Aufgabe seiner Bestimmung zu erfüllen und für die körperliche Wohlfahrt des künftigen Geschlechts zu sorgen; *) und gymnastische Uebungen, allein nicht wie jetzt bloße Versuche und dilettantische Spielerei, wären hier ein Fortschritt zum Bessern, der von unberechenbaren Folgen sein dürfte.

3) In einer von Geschlecht zu Geschlecht wachsenden Vermehrung der Bedürfnisse. Es wird wohl niemand eine Uebertreibung darin finden können, wenn ich behaupte, daß unser Leben in der Gegenwart in rein körperlicher Hinsicht, nämlich in

*) Es wird genügen, diese Punkte, welche wohl eine ausführlichere Besprechung verdienen, nur anzudeuten, um nicht die Grenzen und den Standpunkt einer Schulschrift zu überschreiten.

Wohnung und Kleidung, in Nahrungs- und Genusmitteln aller Art, an eine Menge von Bedürfnissen gebunden ist, welche unsern Voreltern noch vor 100 Jahren so gut wie unbekannt waren. Es ist gewiß, daß unser Dasein dadurch an Reiz und Mannichfaltigkeit gewonnen hat, daß wir uns behaglicher fühlen im Besitz aller der Bequemlichkeiten und Verbesserungen, mit welchen der Fortschritt der Zeit unser häusliches Leben bereichert hat. Wenn aber gefragt wird, ob wir dadurch glücklicher geworden sind, oder umgekehrt, ob unsere Vorfahren sich unglücklicher gefühlt haben, weil sie alle diese Annehmlichkeiten entbehrten, so kann wohl bei jedem Unbefangenen die Antwort nicht zweifelhaft sein. Allerdings, wenn jemand mitten aus einer behaglichen Existenz mit dem Vollgenuß aller äußern Güter und Lebensfreuden in Mangel und Dürftigkeit gestürzt wird, wenn das Schicksal oder eigene Wahl ihn in eine Einöde versetzt, wohin die Kultur mit allen ihren Kunst- und Industrieprodukten noch nicht gedrungen, wo der Mensch nur auf sich selbst und die einfachen Gaben der Natur angewiesen ist, da überwältigt ihn gewiß ein Gefühl der Entbehrung und des Mangels, da erwacht aber auch das Bewußtsein, zumal wenn er den Sohn der Wildniß in voller Selbstgenügsamkeit und der fröhlichsten Sorglosigkeit neben sich erblickt, daß es wohl besser wäre, er hätte alle jene Bedürfnisse nicht kennen gelernt, er wäre nicht in die traurige Abhängigkeit von rein äußerlichen Dingen gerathen und jetzt im Stande, ebenso zufrieden und glücklich zu leben wie der, der sie nie gekannt hat. Und liegt ein solcher Wechsel des Glücks und der Verhältnisse außer dem Bereiche der Möglichkeit, oder richtiger, ist er nicht eine alltägliche Erfahrung, welche häufig genug vor unseren Augen ohne anderweitige sichtbare Verschuldung eintritt? Ist es nicht ebenso gewiß, daß fortwährende Noth und Verlegenheit um die Herbeischaffung des Nothwendigen, daher mannichfaltige Verwickelungen und Verdrießlichkeiten, in letzter Instanz aber jene allgemeine Unzufriedenheit, welche oben bereits als Krankheit unserer Zeit angegeben worden ist, und welche ebenso sehr das eigene Glück zerstört als sie für den Staat unbrauchbare Bürger erzieht, unausbleibliche Folgen sind, und dies nur darum, weil der vom Glück Verwöhnte und an tausend kleine Bedürfnisse Gewöhnte ohne dieselben gar nicht mehr leben zu können glaubt, weil er nicht die Kraft in sich findet, sich eine neue Lebensstellung zu schaffen, aus welcher alle jene Luxusbedürfnisse verbannt sind und worin nur das wahrhaft Nothwendige und Unentbehrliche seine Stelle findet?

Dies geschieht leider oft ohne alles äußere Verschulden. Wie nun aber, wenn gerade diese Masse von Bedürfnissen die Hauptursache eines solchen Falles wird, indem die Befriedigung derselben mit dem Einkommen nicht im richtigen Verhältnisse steht, wenn anfänglich geringe Differenzen zwischen beiden durch unverschuldete Unglücksfälle, durch Vermehrung der Familie u. s. w. sich zu einer Kluft erweitern, welche ohne einen absonderlichen Glücksfall gar nicht mehr gefüllt werden kann? Der Fall ist leider häufig genug, daß Familien, ohne

daß man ihnen übermäßigen Aufwand oder Verschwendung zur Last legen kann, bloß in Folge dieses Mißverhältnisses zu Grunde gehen, und dieses Mißverhältniß — woraus entspringt es anders als aus der Masse von Bedürfnissen, aus zu großen Ansprüchen an das Leben, aus der Nachgiebigkeit gegen gewisse Forderungen der Mode, der Konvenienz, des guten Tonens und wie diese Kinder des Zeitgeistes alle heißen mögen?

Vergleicht man unbefangen, was eine Familie in heutiger Zeit bloß an sogenannten kleinen Bedürfnissen braucht, mit dem, was vor 50 Jahren für eine solche in ganz ähnlichen Verhältnissen nöthig war, oder was die sogenannte standesmäßige Erziehung eines einzigen Kindes in einer gebildeten Familie gegen früher kostet, so wird man gestehen müssen, daß zum eigentlichen Leben oft kaum die Hälfte dessen nöthig sei, was die vielen kleinen aber eingebildeten Bedürfnisse verschlingen.

Wenn es sich hier darum handelte, Bilder menschlichen Elends und gesellschaftlicher Zerrüttung vorzuführen, so könnte die eben gegebene Schilderung weiter fortgeführt und gezeigt werden, wozu diese ganze Lebensrichtung mit ihrer Masse von Bedürfnissen führt, wenn sich noch Charakterschwäche, Mangel an sittlicher Kraft und ächter Religiosität des ihr anheimgefallenen Individuums dazu gesellen. Es könnte hingewiesen werden, wie Hunderte der Unglücklichen, welche durch dieses verhängnißvolle Zusammentreffen dem Zeitgeiste als Opfer fallen, welche die öffentliche Meinung verdammt und die Gerechtigkeit als Verbrecher bestraft, falls sie derselben nicht durch Flucht oder Selbstmord zu entgehen wissen, keinen andern Weg gegangen sind, als daß sie von einer schlaffen Erziehung an viele Bedürfnisse gefesselt, aller Selbstbeschränkung ungewohnt, allmählich der Genussucht, dann der Leidenschaft verfallen, zuletzt den Schritt gethan haben, welcher mit der Verurtheilung durch die öffentliche Meinung auch den strafenden Arm der Gerechtigkeit herausfordern muß. Allein dies würde einestheils zu weit führen, anderntheils wird es an einem andern Orte zur Sprache kommen. Wer ist hier am meisten anzuklagen, der Gefallene, der in der Regel, vom menschlichen Standpunkte aus betrachtet, mehr schwach und bedauernswerth als böseartig erscheint, die Erzieher, welche den Grund dazu gelegt durch Schlaffheit und Nachgiebigkeit, oder die Zeit, welche einen nur zu fruchtbaren Boden für solche Verirrungen gewährt?

Und diese Anlage zu künftigen Mißverhältnissen und Bedrängnissen, diesen Keim häuslicher und sittlicher Zerrüttung wollten wir unsern Kindern nicht ersparen, diese Abhängigkeit und Unselbstständigkeit sollte die ganze Mitgift für ein in ungewisser Zukunft liegendes Leben, die ganze Ausbeute und Frucht einer zärtlichen Erziehung sein? Wer kann im Voraus berechnen, welche Zufälle, Glückswechsel und Umschläge dem Leben derselben drohen, zumal in einer Zeit wie die gegenwärtige, welche so innerlich durchwühlt ist, mit mancherlei Krisen schwanger geht und weder bürgerlichen noch staatlichen Einrichtungen die früher geträumte

ewige Dauer verspricht? Darf selbst der Reichste und Hochgestellte sich vermessen, daß er seinen Kindern dasselbe Glück und dieselbe sichere Stellung im Leben hinterlassen werde, selbst wenn er sie durch die sorgfältigste Erziehung für ihren künftigen Beruf ausgerüstet hat? Dieses Glück und diese Stellung können tausend Zufällen unterliegen, und die beste Erziehung wird für die Sicherung beider nicht ausreichen, wenn man nicht auch die Kraft dazu erwirbt, sich unabhängig von äußern Bedürfnissen zu machen und im Nothfalle sich auf sich selbst verlassen zu können.*)

Endlich steht diese Erziehungsweise mit ihrem Ueberfluß an materiellen Bedürfnissen und Genüßmitteln auch nach einer andern Seite mit dem Leben in genauer Verbindung und berührt ein Verhältniß, welches ebenso sehr von dem praktisch-socialen als von dem sittlichen Standpunkte zu würdigen ist, ich meine darunter die Ehe. Es ist eine Thatsache, welche keines Beweises bedarf, daß in unsern Tagen die Ehelosigkeit vorzugsweise unter den Gebildeten und in dem höhern Beamtenstande mehr und mehr überhand nimmt. Zum Theil hat diese Erscheinung ihren Grund in unsern ganzen socialen und staatsbürgerlichen Verhältnissen, indem gewisse Berufsarten und Staatsämter eine zwei bis dreimal so lange Vorbereitung erfordern als früher, die jungen Männer daher in demselben Verhältniß länger in einer gewissen Unselbstständigkeit zurückhalten. Dagegen freilich ist nichts zu sagen; ebenso wenig, wenn es aus ehrenwerthen Motiven geschieht.**) Wer aber unser öffentliches Leben nur einigermaßen kennt und mit gewissen Ständen verkehrt, der wird wissen, daß, wenn nicht die Liebe zur Ungebundenheit wenigstens von Seiten des männlichen Theils im Hintergrunde liegt, der Hauptgrund in nichts andern als in den materiellen Ansprüchen beider Geschlechter an das Leben zu suchen ist. Aeußerungen wie: „Ich komme jetzt als Einzelner nicht aus; wie könnte ich da eine Frau ernähren?“ oder: „Meine Frau muß einst standesmäßig aufreten, und dazu reicht mein jetziger Gehalt nicht aus, um so mehr, da auch die Mädchen jetzt so große Ansprüche machen“ fallen nicht nur nicht auf, sondern gelten sogar als Beweis von Gewissenhaftigkeit, während sie nichts anderes sind als das naive Selbstbekenntniß eines luxuriösen Zeitgeistes. Freilich, wenn es keine andere Art zu leben giebt, als die standesmäßige (bekanntlich ein sehr relativer Begriff) so kann ein Einkommen von 5—800 Thalern nicht genügen, zumal die zu erwartenden Kinder doch auch standesmäßig erzogen werden müssen. Und so bleibt freilich für einen ziem-

*) Als Kommentar zu dem Obigen und zugleich als Wegweiser für diese zeitgemäße Reform kann ein Büchlein dienen, welches die sorgfältigste Berücksichtigung verdient; es ist: Die Erziehung des Menschen zur Selbstbeherrschung so wie zur Führung eines gesunden, langen und weniger kostspieligen Lebens von Dr. Jörg, Leipzig 1851. Dritte Auflage Preis 6 Sgr.

**) Ich kann mich nicht enthalten, hier die schöne Stelle aus Tacitus mitzuthellen, welche durch ihren Kontrast mit der Gegenwart soviel Vergleichungspunkte bietet und dabei eine so bittere Moral enthält. Er sagt in seiner Germania c. 20: „Sera juvenum Venus, eoque inexhausta pubertas. Nec virgines festinantur; eadem juvenitas, similis proceritas.“ und fügt dann hinzu: „robora parentum liberi referunt.“ Zu deutsch: „Spät treten die jungen Leute in die Ehe, darum zeigt sich ihre Manneskraft unerschöpft. Auch mit den Jungfrauen heilt man sich nicht: gleiche Jugendkraft, gleich hohe Gestalt; darum spiegeln die Kinder die Kraftfülle der Aeltern wieder.“

lich großen Theil der jungen Männer nichts übrig als die Ascension in eine höhere Stellung mit vielleicht dem doppelten Gehalt abzuwarten, oder sich nach einer reichen Erbin umzusehen und seine Neze nach einem Goldfisch (wie es der Zeitgeist nennt) auszuwerfen, mittlerweile aber sich dem sogenannten Garçonleben zu ergeben und sich einzurichten so gut man kann.*) Die Folgen liegen am Tage: Erstens wird ein großer Theil namentlich der weiblichen Jugend seiner Bestimmung entzogen, sodann wird damit gerade der künftigen Sparsamkeit am wenigsten vorgearbeitet, sondern die Neigung zu einem anspruchsvollen und kostspieligen Leben ausgebildet und dauernd begründet (bekanntlich ist in solchen Verhältnissen am wenigsten von Einschränkung die Rede), somit aber der Grund zu spätern Mißverhältnissen gelegt. Ein dritter noch wichtigerer Punkt endlich wird noch später zur Sprache kommen.

Es könnte nun noch gefragt werden, welchem von beiden Geschlechtern der größere Antheil an dieser Ausartung der Zeit zukomme, und es ist in der That nicht selten, daß man das weibliche für viele Verirrungen des männlichen hauptsächlich im häuslichen Leben verantwortlich machen hört. Wahr ist es, daß das weibliche Geschlecht in heutiger Zeit vorzugsweise jener Richtung hingegeben ist, daß es von der Mode, jener Fraße des Zeitgeistes, in der Regel gänzlich beherrscht wird; daß es tausend kleine und große Bedürfnisse hat, welche einerseits eben so sehr die Mangelhaftigkeit der weiblichen Bildung in dem, was wahrhaft noth thut, an den Tag legen, als sie geeignet sind, den häuslichen Frieden zu stören und das Familienglück zu untergraben; wahr ist es endlich, daß diese Bedürfnisse an Puz und allerlei Glitterstaat nebst den Ausgaben für das gesellschaftliche Leben, für Bälle, Theater, Konzerte, in manchen Familien die eigentlichen Bedürfnisse übersteigen und den Grund legen zu der Zerrüttung der Vermögensverhältnisse, mit welcher der Mann dann einen meist unglücklichen Kampf zu bestehen hat: dies alles läßt sich leider nicht in Abrede stellen, und dennoch scheint es ungerecht, dem weiblichen Theile die größere Hälfte der Schuld an den Verirrungen des männlichen oder an dem häuslichen Elende aufzubürden. Denn erstens liegt diese Hinneigung zum Aeußerlichen, Kleinlichen, Sinnlichen in der weiblichen Natur, und die weibliche Anmuth und Liebenswürdigkeit ist zum Theil auf diese Hinneigung gegründet; sodann ist der Charakter des Weibes dem Manne gegenüber, nicht Stärke und Festigkeit, sondern Weichheit und Hingebung, und der Mann übernimmt mit dem Anspruch auf Herrschaft und höheres Ansehen auch die größere Verantwortlichkeit; endlich ist die Allgemeinheit des Uebels bei beiden Geschlechtern so anerkannt und eine statistische Berechnung so schwierig, daß es unmöglich sein

*) Daß hierbei vorzugsweise die großen Städte ins Auge gefaßt sind, bedarf für den Kundigen kaum einer Hinweisung; denn diese sind wie in intellectueller, in industrieller und materieller, so auch in dieser Hinsicht die Brennpunkte des gesammten Lebens der Gegenwart und der klarste Spiegel des Zeitgeistes. Indeß dürften sich doch wohl auch in kleineren Städten Belege für die obige Behauptung finden lassen.

dürfte, über diesen Punkt mathematische Gewißheit zu erlangen; auch erscheint dieselbe nach dem eben Gesagten überflüssig.

Das eben geschilderte Verhältniß bietet aber noch eine andere Seite für die Betrachtung, nämlich die sittliche. Wir pflegen den weisen Sokrates zu bewundern, wenn wir von seiner Einfachheit und Nüchternheit, von seiner strengen Lebensordnung und Selbstbeherrschung hören oder lesen; wir achten den Mann hoch, welcher mitten unter einer in Ueppigkeit und Schwelgerei versunkenen Bevölkerung, umgeben von allen Genüssen verfeinerter Sinnlichkeit, durch seinen Beruf in stetem Verkehr mit den Reichsten und Vornehmsten der damaligen Weltstadt Athen, den Grundsatz der strengsten Enthaltbarkeit aufstellen, ja noch mehr, ihn durch sein ganzes Leben bethätigen konnte; wir finden seinen Wahlspruch: Nichts bedürfen ist göttlich! oder: Wer am wenigsten bedarf, kommt der Gottheit am nächsten! höchst lobenswerth und erbaulich, wir unterlassen nicht, die Jugend damit bekannt zu machen und dafür zu interessiren: aber — wo finden sich die Früchte dieses Beispiels in der Gegenwart? Wem fällt es ein, ihn nachzuahmen und eine Schule in diesem Sinne zu gründen? So erhaben und eigenthümlich der Mann uns auch von der Geschichte dargestellt wird, er erscheint uns nur als eine geschichtliche Kuriosität, und sein Beispiel bleibt trotz seiner Erhabenheit ein todttes Kapital, welches keine Zinsen trägt. Wem fällt es nur ein, ihn bei der Erziehung als Vorbild ächt menschlicher Größe und sittlichen Heldennuthes hinzustellen, welches die gefeiertsten Helden auf dem Schlachtfelde, die Eroberer einer halben Welt, einen Alexander, einen Cäsar, neben sich in tiefen Schatten stellt? Die wenigsten mögen überhaupt daran denken, welchen Sinn jener Weise mit diesem Satze verbunden, warum er ihn als Kern aller Moral und Lebensweisheit aufgestellt hat. Sollte er keine andere Bedeutung darin gefunden haben, als daß der Mensch, der wenig Bedürfnisse hat, ein guter Haushalter werden könne, daß er im Stande sei, ordentlich durch die Welt zu kommen, auch für seine Kinder etwas zurückzulegen, (was immerhin etwas Löbliches genannt werden muß), so lohnte es sich kaum der Mühe, von der Sache zu sprechen und soviel Aufhebens davon zu machen. Aber eben weil er die menschliche Natur sehr wohl kannte, weil er insbesondere die sittliche Bedeutung der sinnlichen Bedürfnisse richtig zu würdigen wußte, darum stellte er ihn an die Spitze seiner Sittenlehre und empfahl ihn als Grundlage der menschlichen Tugend; und daß er dazu berechtigt gewesen ist, möge folgende kurze Betrachtung lehren.

Es ist eine nicht zu bestreitende Thatsache, daß Körper und Geist in beständiger und genauer Wechselwirkung stehen, so zwar, daß, was auf den leiblichen Organismus heilsamen oder schädlichen, fördernden oder hemmenden Einfluß äußert, auch eine entsprechende Wirkung auf den Geist auszuüben nicht verfehlt. Es ist ferner anerkannt, daß es zunächst das Ge-

müth des Menschen ist, welches von sinnlichen oder körperlichen Eindrücken und Zuständen aufs empfindlichste und nachhaltigste berührt wird, und wenn dieselben schmerzhafter oder resp. krankhafter Art sind, in eine Mitleidenschaft versetzt wird, welche, wenn jene ausdauernd sind, zuletzt in völlige Krankheit des Gemüths ausarten kann. Mit dem Gemüthe steht aber die Willenshätigkeit des Menschen in der genauesten Verbindung, aus welcher die Handlungen hervorgehen, und diese können entweder sittlich oder unsittlich sein, d. h. sie können den Forderungen der Vernunft, als der Quelle aller Sittlichkeit, entweder entsprechen oder nicht entsprechen. Nun sind aber Vernunft und Sinnlichkeit ihrer Natur nach entgegengesetzt, ja sie sind vermöge ihrer verschiedenen Richtung sogar nicht selten im Streite, wie der Apostel sagt, *) und daraus entwickelt sich jener Kampf, welcher als das Erbtheil und die Bestimmung der menschlichen Natur anzusehen und dessen Produkt, wenn er zum Vortheil der Vernunft entschieden wird, nichts anderes ist als die menschliche Tugend, welche in ihrer ersten und allgemeinsten Bedeutung als Selbstbeherrschung erscheint. Es ergiebt sich ferner von selbst, daß, je stärker die sinnlichen Triebe in dem Menschen wirken, oder je empfänglicher das Gemüth für alle sinnlichen Eindrücke ist, desto schwerer der Kampf und desto geringer die Hoffnung auf Sieg für die Vernunft werden muß, nach der einfachen Schlußfolge: Je mehr sinnlicher Reiz desto größere Erregbarkeit des Gemüths, desto schwankendere Haltung des Willens, desto geringeres Uebergewicht der Vernunft. Wenn es nun durch die allgemeine Erfahrung feststeht, daß die Sinnlichkeit des Menschen selbst bei normaler körperlicher Verfassung und sonst günstigen Verhältnissen häufig stärker ist als die Vernunft, oder im günstigen Falle, daß die letztere ihren Sieg oft genug nicht der sittlichen Kraft des Menschen, sondern glücklichen Zufällen und äußeren Umständen verdankt, so muß sich das Verhältniß noch bedeutend ungünstiger stellen, sobald in Folge einer fehlerhaften Erziehung in den ersten Stadien des Lebens die sinnliche Natur auf alle Weise geweckt und die Empfänglichkeit des Gemüths krankhaft gesteigert wird, denn das Gemüth des Menschen ist der Boden, auf welchem aller Same der Sittlichkeit emporwachsen muß, wenn er Früchte für das Leben tragen soll. Insofern nun alles das wahr ist, was oben von der modernen Erziehung und ihrer Nachgiebigkeit gegen den Geist der Zeit behauptet worden ist, daß sie nämlich den Körper zum Dienste der Sinnlichkeit vorbereite und gewöhne, so folgt daraus auch nothwendig, daß sie sich das Geschäft der sittlichen Bildung von vornherein selbst erschwert. Nun hat freilich diese letztere mit dem Körper unmittelbar nichts zu thun, sie wendet sich zunächst an die sittliche Anlage des Menschen, welche eben so gewiß ein allgemeines Erbtheil desselben ist, als Sinnlichkeit und Denkvermögen. Es wäre sogar möglich, daß was sie bei jenem ver-

*) Röm. 7, 23: „Ich finde aber ein Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz, welches ist in meinen Gliedern.“

säumt, sie auf diesem Gebiete wieder gut machte, indem sie eben so sehr durch die Strenge ihres Prinzips und die Reinheit der leitenden Ideen, verbunden mit steter Hinweisung auf die wahre Bestimmung des Menschen, als durch energische Handhabung aller sittlichen Erziehungsmittel die widerstrebenden sinnlichen Elemente bändigte und zur Unterwerfung unter die höhere sittliche Macht nöthigte; es wäre endlich möglich, daß, wo das Sittengesetz mit seinen Forderungen nichts auszurichten vermag, die Religion mit ihren Geboten als Bundesgenosse einträte, daß die religiöse Erziehung alle Lücken ergänzte, welche die sittliche noch übrig gelassen hat: dies Alles, oder wenigstens Einiges davon wäre möglich, wenn die moderne Erziehung, ihres Zweckes sich klar bewußt, ihre Schuldigkeit thäte und allen schädlichen Einflüssen und Verführungen des Zeitgeistes zu begegnen wüßte. Darum ist jetzt die sittlich-religiöse Seite der Erziehung nach den angegebenen Gesichtspunkten ins Auge zu fassen, wozu das Vorige den Uebergang bilden soll.

II. Die sittlich-religiöse Seite der Erziehung.

Wie der vernünftige Geist als der erste und eigentliche Vorzug der menschlichen Natur, als Beweis ihrer göttlichen Abstammung betrachtet werden muß, so ist auch die sittlich-religiöse Bildung des Menschen von jeher und bei allen unverdorbenen, zu geistiger Mündigkeit erwachsenen Völkern als die Krone aller Erziehung angesehen und mit dem Ernste und der Würde behandelt worden, welchen die Wichtigkeit des Gegenstandes verdient. Ohne daß wir für diesen Zweck auf die betreffenden Sitten und Einrichtungen einzelner Völker des Alterthums, wie der Juden, Perser, Griechen und Römer, näher eingehen, wird es genügen auf den großen Umfang der väterlichen Gewalt hinzuweisen, welcher wie bei den genannten, so noch heut bei allen kräftigen Naturvölkern sich findet und durch die Sitte geheiligt ist. Und hierin standen die alten Germanen, unsere Vorfahren, jenen Völkern nicht nach. Obgleich nun später das Christenthum seinen besänftigenden und entwildernenden Einfluß auf die Sitten geltend machte und hierdurch auch das Erziehungswesen menschlicher gestaltete, so mußte es zwar das Uebermaß der väterlichen Gewalt verwerfen, konnte aber die alten strengen Grundsätze der Erziehung, wornach das Kind als unmündiges und unfreies Wesen ganz in die Hände des Vaters gegeben war, nicht ganz verbannen, um so weniger, als die kirchliche Lehre von der Erbsünde der unbeschränkten Ausübung der väterlichen Gewalt einen Stützpunkt gewährte und von der Erziehung gern adoptirt wurde. Später führte der Fortschritt der Zeit in der Besitzung und der ganzen äußeren Lebensgestaltung allmählig eine mildere Praxis ein. Als aber im sechzehnten Jahrhunderte Luther auftrat, jene Augustinische Lehre im Gebiete des Kirchlichen und Religiösen mit neuer Schärfe entwickelte und bis in ihre letzten Konsequenzen verfolgte, konnte auch die Erziehung davon nicht unberührt bleiben,

so daß die schon in Vergessenheit gerathenen Grundsätze bald wieder stärkere Geltung erlangten. Denn wenn der Mensch schon von Natur verderbt und sein Dichten und Trachten böse ist von Jugend an, so kann auch das zarte Alter der ersten Kindheit davon nicht ausgenommen werden. *)

Daher die strenge Zucht, welche vom religiösen Standpunkte vollkommen gerechtfertigt erscheint, daher die Gewöhnung an den unbedingtesten Gehorsam und an Unterordnung unter die Auctorität der Aeltern, welche als die irdischen Vertreter Gottes den Willen desselben an den Kindern vollziehen müssen. Daher ferner das peinliche Absperren auch der älteren Kinder von den Kreisen Erwachsener und Einfriedigung in den engen Raum der vier Wände des Hauses, das Versagen von Rechten und Genüssen, welche nur dem mündigen Alter zukommen; daher die lange Zurückhaltung derselben unter der väterlichen Gewalt, welche selbst dann noch ausgeübt wurde, wenn bereits die bürgerliche Mündigkeit erreicht und die Jahre, welche wir als Anfang des Mannesalters zu bezeichnen pflegen, längst überschritten waren; daher endlich die religiöse Richtung der Erziehung, welche die Bestimmung des Menschen nicht in sinnlichem Wohlleben und irdischer Glückseligkeit, sondern in der Vorbereitung auf den Himmel suchte, und die Stellung des Erdenbürgers gänzlich vergaß über der Würde des Himmelsbürgers. Rechnet man noch dazu die genaue und enge Verbindung der sittlichen und religiösen Bildung, welche im Grunde nur als eine und dieselbe galt, weil man sich eine von Religiosität abgelöste Sittlichkeit nicht denken konnte, so hat man in wenigen Hauptzügen den Charakter der damaligen Erziehungsweise, wie er nicht nur in dem Zeitalter der Reformation, sondern auch in den nächsten Jahrhunderten nach ihr allgemein vorherrschte, ohne daß kirchliche Parteien und konfessionelle Gegensätze einen bedeutenden Unterschied darin begründeten. Dieser Charakter erhielt sich selbst später noch bei den mittleren und unteren

*) Wie Luther selbst, der übrigens die unvernünftige Strenge ebenso tabelt wie die Schlawheit und blinde Zärtlichkeit der Aeltern, die Erziehung gehandhabt wissen wollte, hat er an vielen Stellen seiner Werke ausgesprochen, von denen ich nur ein paar kürzere ausheben will: Also habt ihr Väter und Mütter, wie ihr euch halten sollet gegen eure Kinder, auf daß ihr mit Recht Aeltern heißen möget, und zuehet, daß ihr euch nicht mit euren Kindern verderbet. Die verderben aber ihre Kinder, die sie wesentlich versäumen, lassen sie aufwachsen, ohne Unterweisung und Strafe des Herrn; und ob sie ihnen schon nicht böse Exempel geben, so verderben sie sie doch damit, daß sie ihnen zu viel nachlassen aus überflüssiger fleischlicher Liebe. Ja, sprechen sie, es sind noch Kinder, sie verstehen noch nicht, was sie thun. Es ist wahr. Aber ein Hund, oder ein Pferd, oder ein Esel verstehen auch nicht was sie thun, dennoch lebet man sie gehen, herzukommen, nachfolgen, etwas thun oder lassen, ob sie es wohl nicht verstehen. — — — Und: die Zucht, die an Kindern sowohl mit Worten als mit Werken geschieht, errettet die Seele eines Kindes von den ewigen Höllestrafen. Ein Vater schonet der Rute nicht, sondern bedenket, daß ihm diese Ehre, Kinder zu ziehen, von Gott gegeben sei; ja, daß es Gottes eigenes Werk sei, wann Kinder wohl gerathen sollen. — — — Die Aeltern sind gemeinlich schuld an der Kinder ihrem Verderben. Sie versehen es insgemein auf diesen zwei Seiten: entweder durch allzugroße Härtschelei und Verzärtelung, oder durch eine allzugroße Strenghgkeit und Erbitterung. Es muß auf beiden Maß gehalten werden. Und an einer andern Stelle: „Es ist auch kein größerer Schade der Christenheit, denn der Kinder versäumen. Denn, soll man der Christenheit wieder helfen, so muß man fürwahr an den Kindern anheben, wie vorzeiten geschah. Aber die falsche Naturliche verblendet die Aeltern, daß sie das Fleisch ihrer Kinder mehr achten, denn die Seelen. Darum spricht der weise Mann, Sprüchw. 13, 24: „Wer der Ruthen schonet, der hasset sein eigen Kind; wer aber sein Kind lieb hat, der stäupet es vielmal.“ K. v. Kaumer Geschichte der Pädagogik I. S. 143 ff.

Klassen der Gesellschaft, als die höheren Stände in Folge der von Frankreich ausgegangenen philosophischen Aufklärung*) des vorigen Jahrhunderts, welche alle äußere Autorität in Glaubenssachen verwarf und die Vernunft als alleiniges Kriterium der Wahrheit aufstellte, dabei aber auch der sinnlichen Seite des Menschen mehr als jemals Geltung zu verschaffen und die Verbreitung dieser neuen Ideen durch Romane, Flugschriften u. s. w. unter allen Ständen nach Möglichkeit zu befördern suchte, gewisse Ansichten angenommen hatten, welche mit dem noch herrschenden Volksglauben in entschiedenem Widerspruche standen. Zu diesen Ansichten ist zunächst zu rechnen, daß Sittlichkeit und Religiosität nicht nothwendig verbunden sein dürften, daß es eine Religiosität der Gebildeten gebe, welche auf Vernunftwahrheiten gestützt nichts anderes sei als vernünftige Sittlichkeit, daß dagegen die Religion, welche auf die Offenbarung als ihre Quelle zurückgeführt werde, nur für das Volk und schwache Gemüther berechnet, sei, von der sich der Gebildete und der starke Geist nach Belieben emancipiren könne. Als nun gleichzeitig mit diesen aus der Fremde gekommenen Elementen eine auf antiker Weltanschauung beruhende schöne Litteratur und eine kritisch-idealistische Richtung des philosophirenden Geistes ganz neue Ideen aufstellte und immer größere Kreise der Gesellschaft für sich gewann, da konnte auch die Erziehung von diesem Umschwunge alles geistigen Lebens nicht unberührt bleiben, und Altes und Neues mußte sich auch hier feindlich berühren. Das erste Ziel aber, welches das moderne Bewußtsein für seinen Kampf sich erwählte, mußte das bisher geltende Princip von der Unfreiheit und Verderbtheit der menschlichen Natur sein, welches oben als auch in der Erziehung vorwaltend nachgewiesen wurde. Dieser Kampf, welcher anfangs nur theoretisch auf dem Felde der Litteratur geführt wurde, erhielt bald auch eine praktische Bedeutung durch den Gegensatz, welcher sich im Gebiete des Schulunterrichts entwickelt und in seiner genauen Verwandtschaft mit der Erziehung auch diese gleichmäßig ergriffen hatte, es war der Gegensatz des Realismus oder Philanthropinismus**) gegen den bisher herrschenden Humanismus. War nun schon die humanistische Richtung des Unterrichts, welche die Bildung zur reinen Menschlichkeit sich als Ziel setzte und dieses Ziel ausschließlicly durch das Studium der alten klassischen Sprachen zu erreichen suchte; welche in griechische und römische Zustände sich vertiefte, und dabei die Gegenwart mit ihren realen

*) Für den Geschichtskundigen genügt es, auf die unter dem Namen der Encyclopädisten bekannte Schule der französischen Philosophen hinzuweisen, als deren Vertreter Voltaire, Diderot, d'Alembert, Grimm u. s. w. gelten; auch Rousseau kann in gewisser Hinsicht zu ihnen gerechnet werden, obgleich er sich selbst nie dazu bekannt hat. Daß Namen wie die der Engländer Locke und Hume hier nicht genannt werden, hat seinen Grund darin, daß ihre Ideen und Ansichten nicht den Einfluß auf das praktische Leben gewonnen haben, wie die der oben genannten; eine Erscheinung, die noch heut bei den Engländern hervortritt, vorzugsweise aber im kirchlichen Leben.

**) Dieser Gegensatz wurde durch Basedow, Wolke, die Gründer des Philanthropins zu Dessau, und andere in demselben Geiste wirkende Männer ins Leben gerufen und hat bekanntlich zur Entstehung der heutigen Realschulen, welche unter verschiedenem Namen dasselbe Princip verfolgen, Anlaß gegeben. Was aber die Grundsätze selbst betrifft, so lassen sich dieselben schon viel früher bei einem A. Comenius, dem Verfasser des *Orbis pictus*, W. Matichius u. a. nachweisen. Die Sittenlehre des Philanthropinismus ist aber größtentheils auf Rousseaus Ansichten gegründet.

Forderungen und Bedürfnissen oft gänzlich aus den Augen verlor, der frühern streng religiösen Erziehung nicht günstig gewesen, so mußte ein Erziehungs- und Unterrichtsprincip, welches den Menschen hauptsächlich als Sinnenwesen faßte, seine Würde und Bedeutung nur in seiner bürgerlichen Brauchbarkeit und praktischen Anstelligkeit suchte, die Bildung zur Religiosität und Sittlichkeit von dem Standpunkte der allgemeinen Vernunft und einer kosmopolitischen Menschenliebe betrieb, mit Ausschluß aller positiven Dogmatik und konfessioneller Unterscheidungslehren, dem alten System noch tiefere Wunden schlagen und seine allmähliche Antiquirung vorbereiten. Noch fehlte aber die allgemeinere Vorbereitung und die praktische Verwirklichung dieser Ansichten in größeren Kreisen. Diese war dem neunzehnten Jahrhundert vorbehalten; dessen Charakter als das Streben des Zeitgeistes zu bezeichnen ist, alle jene Erzeugnisse des achtzehnten Jahrhunderts ins Leben einzuführen, und die bereits theoretisch vorhandene Trennung des Alten und Neuen auch faktisch zu vollziehen. Zunächst war es abermals eine geistige Richtung, welche bald das Zeitbewußtsein förmlich mit sich fortreiß und die öffentliche Meinung gefangen nahm: eine Lehre nämlich, welche als die Vollendung der oben bezeichneten kritisch-idealistischen Richtung der Philosophie anzusehen ist, welche von der absoluten Idee, als dem Urgrunde, ausgehend den Zweck der Menschheit nur in der Rückkehr dieser Idee zu sich selbst findet, welche also den Menschen und seine Geschichte, die Welt selbst nur aus Begriffen konstruirt und die Bewegung des dialektischen Gegensatzes als die einzige schaffende Macht anerkennt, aus welcher Alles hervorgeht und welcher alles unterliegt, das Materielle eben so wie das Geistige. Diese Lehre, mit dem Anspruch absoluter Wahrheit und der Vollendung aller bisherigen Philosophien von einem Meister vorgetragen, und, bei aller der ungeschulten Vernunft unverständlichen Mystik, doch von begeisterten Jüngern als das Evangelium des denkenden Geistes in alle Welt verbreitet, in alle Gebiete des geistigen Lebens übergeleitet, als Fundament für ein neues System der Sittlichkeit aufgestellt, zuletzt in die Sprache des gemeinen Lebens übersetzt und von Dienern der Sinnenlust für ihre Tendenzen einer Emancipation des Fleisches ausgebeutet, mußte den Bruch des Alten und Neuen in dem Zeitbewußtsein vollständig herbeiführen; sie mußte ihn auch in dem Maße allgemein machen, als die Presse, ein dem Guten wie dem Bösen gleichmäßig dienendes Element, welches der Leitung eines tüchtigen und sittlichen Volksgeistes bedarf, allmählich zum Bewußtsein ihrer Macht gelangte und einen nie geahnten Einfluß auf das gesammte Leben zu entfalten begann. So mußte es kommen, daß, nachdem einmal das Leben in allen seinen Richtungen und Zuständen vom Boden des Positiven losgerissen und die Macht der Auctorität gebrochen war, auch die Erziehung demselben Zuge folgte und eben so wie jenes den nie ruhenden Angriffen des Zeitgeistes unterlag. Denn alles, was das sittliche und religiöse Leben einer Generation berührt, findet in dem Familienleben seine Form und seinen Ausdruck, und was in

die Gemüthswelt der Erwachsenen tief genug eindringt, um eine nachhaltige Wirkung herbeizuführen, das muß in demselben Maße auch die Erziehung ergreifen. Ist diese doch nichts anders als die Thätigkeit, das eigne Leben im verjüngten Maßstabe zu wiederholen, und das Leben der Kinder gleichsam die zweite Auflage von jenem, wobei ein natürlicher Zug dahin führt, das, was man an sich selbst mangelhaft oder in der eigenen Erziehung versäumt findet, an den Kindern verbessern zu wollen.

Die Wirkung nun, welche der Zeitgeist, dessen Entwicklungsgang eben geschildert worden ist, auf die Erziehung ausüben mußte, besteht:

1) In der Einführung neuer Principien in die Erziehung, sowie in einer ganz veränderten Stellung derselben zu der Jugend. Um den eben aufgestellten Satz in seiner Richtigkeit einzusehen, und den großen Unterschied zwischen heut und sonst zu begreifen, dazu braucht man in der That keine gelehrten Kenntnisse im Fache der Erziehungswissenschaft zu besitzen; es wird dazu nichts weiter erfordert, als ein offener und vorurtheilsfreier Blick für die Zustände des Lebens und eine unbefangene Vergleichung derselben mit vergangenen, gestützt auf die eigene Erfahrung. Es ist oben gezeigt worden, daß der Geist oder Gedanke der früheren Erziehung, kein anderer war als der der Unfreiheit des Menschen und der Befangenschaft seines Willens in dem Dienste der Sinnlichkeit, welchen die theologische Lehre von der Erbsünde im Gebiete des kirchlichen Lebens zur Geltung brachte. Mit diesem Grundsatz war natürlich von vorn herein auch die Stellung bestimmt, welche die Erziehung dem zu erziehenden Individuum gegenüber einnahm und zu behaupten wußte. Diese Stellung war nicht die der Gleichberechtigung, wie sie zwischen Gleichen entweder vom Standpunkte des Naturrechts oder durch Vertrag eingenommen wird, es war vielmehr die der völligen Unterordnung des einen unter den andern. Der Erzieher erschien als der Gesetzgeber, dessen Gesetze, mochten sie nun subjektiven oder objektiven Ursprungs, Produkte der Erfahrung oder Ausflüsse der denkenden Vernunft, profaner oder religiöser Natur sein, unbedingte Gültigkeit haben mußten, weil sie ebenso durch die Tradition des Herkommens, wie im Alterthume, als durch die Zurückführung auf den Willen Gottes mit einer höhern Auctorität bekleidet erschienen. Daher zeigt die damalige Erziehung solche Entschiedenheit, und in dem Bewußtsein ihrer Ueberlegenheit und Unfehlbarkeit eine gewisse Würde, welche eine größere Vertraulichkeit ausschließt, sie mindestens nur in seltenen Fällen ausnahmsweise gestattet; am wenigsten endlich das Schwanken von einem Principe zum andern. Diese Erziehung nahm wenig Rücksicht auf die verschiedene Individualität der Zöglinge, und wenn es geschah, so schien es weniger die Erfüllung einer Pflicht als der Beweis einer besondern Huld und Nachsicht zu sein. In der Gegenwart welcher Gegensatz! Gilt auch noch immer die Ansicht, oder scheint sie zu gelten, (vorausgesetzt, daß eine religiöse Auffassung des ganzen Verhältnisses über-

haupt statt findet), daß die Kinder Pfänder des Himmels sind, daß die Erziehung Gott von ihnen Rechenschaft abzulegen habe, so ist mit der Anerkennung des Sages, daß der Mensch von Natur frei sei, daß also auch das Kind freien Willen habe, zugleich als notwendige Folgerung der Satz der Gleichberechtigung ins Leben getreten, welcher die ganze Stellung der Erziehung verändert hat. Zuvörderst hat die Erziehung ihren gesetzgebenden Charakter verloren oder sie übt ihn in einer Weise aus, daß man deutlich sieht, wie sie selbst nicht mehr an ihre Unfehlbarkeit glaubt. Die frühere Entschiedenheit hat der Unentschiedenheit und Unsicherheit Platz gemacht, und die Unzulänglichkeit, welche jedes Princip in der Praxis erkennen läßt, wenn es nicht durch eine höhere Auctorität gestützt wird, so wie das Schwanken der eigenen Ueberzeugung bewirkt auch ein gleiches Schwanken in der Befolgung der angenommenen Grundsätze. Die Würde, welche sonst den Erzieher als ein höheres Wesen, als die sichtbare Gottheit des Kindes erscheinen ließ, ist in eine Vertraulichkeit übergegangen, welche allen Unterschied aufhebt und das Gefühl der Unterordnung bei dem Kinde kaum aufkommen läßt. Nicht minder erscheint es als erste Pflicht der heutigen Erziehung, die Individualität des Kindes zu erkennen, zu schonen und zu pflegen, so weit sie immer kann, und damit ist der schärfste Gegensatz derselben zu der frühern ausgesprochen. Denn wenn es an sich schwer ist, ein bestimmtes Princip, einen leitenden Grundsatz in der Erziehung durchzuführen, so wird diese Schwierigkeit bedeutend erhöht, wenn die geforderte Berücksichtigung der verschiedenen Individualität diese Durchführung beständig durchkreuzt, und es ist natürlich, daß dieser Konflikt zuerst Unsicherheit und Schwanken bewirkt, zuletzt aber in förmliche Principlosigkeit ausartet, wie die Erfahrung durch häufige Beispiele beweist; wobei man sich dann mit dem Spruche des alten Dichters tröstet: „Naturam expellas furca, tamen usque recurret“ d. h. „Treib' mit dem Stocke du aus die Natur, sters kehrt sie zurück doch.“

2) In der verschiedenen Auffassung des Zweckes der Erziehung überhaupt. Wenn es als Zweck der früheren Erziehung gelten kann, mit geringer Berücksichtigung der äußern weltlichen Stellung des Menschen vorzugsweise seine religiöse Bestimmung ins Auge zu fassen, ihn weniger für das diesseitige vergängliche Leben als für ein höheres, unvergängliches Dasein zu bilden und vorzubereiten, so folgt aus dem früher über den Zeitgeist Gesagten unwidersprechlich, daß dieser Zweck mit dem Zeitbewußtsein allmählich in einen immer schrofferen Gegensatz treten und zuletzt ganz beseitigt werden mußte, weil er keinen Raum mehr in demselben finden konnte. Denn dieses, welches mit allen Fasern in dem Diesseits wurzelt, welches den Menschen nur nach seiner sichtbaren Erscheinung zu fassen vermag, keinen specifischen Unterschied mehr zugiebt zwischen dem Geist und dem Körper, und die Sinnlichkeit als einen gleichberechtigten Theil des menschlichen Wesens anerkennt, hat anderes zu thun als an den Himmel zu denken, und kann einen Zweck der Erziehung nicht

mehr anerkennen, welcher jenseits des irdischen Lebens liegt. Es verlangt von der Erziehung vor allem, daß sie den Zögling für das Leben in der Welt vorbereite und ausrüste, d. h. daß sie seine körperlichen und geistigen Kräfte so weit entwickle, um ihn fähig zu machen, sich sein Brod zu erwerben, eine gewisse Stellung einzunehmen, und im bürgerlichen Leben brauchbar zu werden; es verlangt ferner, daß er das Geld achten lerne als das erste Lebensbedürfniß und zeitig darnach strebe, um keinen Genuß des Lebens entbehren zu dürfen; endlich, daß sie sein äußeres Wesen glätte und abschleife, und ihm den unentbehrlichen gesellschaftlichen Anstrich gebe. Leistet dies die Erziehung, so sagt die öffentliche Meinung, die Erziehung habe ihren Zweck erfüllt und ihr Produkt sei ein wohlgezogener oder gar ein gesitteter Mensch. Innere Sittlichkeit und Religiosität werden freilich von der Gesellschaft mit in den Kauf genommen, aber nur soweit es der Anstand erlaubt und niemand dadurch inkommodirt wird; beide jedoch werden nicht vermißt, wenn nur der äußere Schein davon da ist, oder Reichthum und gefällige Formen diesen Mangel verdecken. Mit dieser Auffassung des Zweckes der Erziehung als einer ausschließlichen Bildung für das irdische Leben ist nothwendig auch die Folge verbunden, daß das religiöse Element immer mehr aus der Erziehung zurücktritt, da es von dem modernen Bewußtsein nicht mehr als nothwendig anerkannt und gepflegt wird, und da das sittliche Element, wo es vorhanden ist, höchstens vom menschlich vernünftigen Standpunkte aus erscheint, so kann weder von einer völligen Verschmelzung und Identifizirung, noch selbst von einem harmonischen Zusammenwirken beider mehr die Rede sein. Es ergiebt sich daraus von selbst, daß, wenn die Erziehung auch sittliche Grundsätze aufstellt und auf ihre Befolgung dringt, diese den größten Theil ihrer Wirksamkeit verlieren, weil sie von keiner höhern Auctorität gestützt und getragen werden, und daß der Widerstand der sinnlichen Natur des Menschen in Verbindung mit den ungünstigen Einflüssen des öffentlichen Lebens in den meisten Fällen den Sieg über die sittliche Thätigkeit der Erziehung davon tragen muß.

3) In der zunehmenden Erschlaffung der sittlichen Zucht. Die Erziehung ist nicht blos Theorie, sondern sie ist ihrem Wesen nach Praxis. Darum muß Alles, was auf jene einen gewissen günstigen oder ungünstigen, stärkenden oder schwächenden Einfluß ausübt, sofort auch in dieser in die Erscheinung treten, und es ist nur eine natürliche Folge, daß, wenn Princip und Zweck der Erziehung von dem Zeitbewußtsein alterirt erscheinen, dies noch mehr in der sittlichen Zucht, als der praktischen Seite dieser Erziehung, zu Tage kommt. *)

*) Man könnte sagen, daß der verschiedene Charakter des alten und modernen Systems sich schon in den dafür gebrauchten Wörtern ausdrücke, und daß sich beide ungefähr ebenso verhalten wie das scharf und kräftig lautende Wort Zucht, welches der Zeitgeist mehr und mehr verschmährt, zu dem mild und schwächlich klingenden Ausdruck der Gegenwart Erziehung. Wir wissen uns viel mit unseren liberalen Grundsätzen, mit unserer wissenschaftlichen Theorie, mit unserer ausgebildeten Methode, kurz wir wissen viel über die Erziehung; die Alten befaßten sich weniger damit, aber sie hielten dafür auf Zucht d. h. sie handelten, wo wir jetzt blos reden und schreiben.

Es ist jetzt eine fast allgemeine Klage, welche man vielfach von Erziehern und Lehrern aussprechen hört, daß die heutige Jugend sich nicht zu ihrem Vortheil von der früherer Zeiten unterscheide, daß sie an Genußsucht und Arbeitsscheu kränkele, daß sie von Einbildung und Dünkel befangen überall sich vordränge und ihr Wort mitsprechen wolle, daß die früher so gern gesehene Bescheidenheit, sonst die Zierde der Jugend, jetzt eine seltene Waare, daß endlich die Pietät, die edelste Blüthe der Menschlichkeit, so gut wie verschwunden sei. Ja man hört ebenfalls nicht selten, daß eine vorherrschende Neigung zum Ungehorsam, geringe Achtung vor dem Befehle, Unbildsamkeit und Verstockung in viel höherem Grade wahrgenommen werden als zu irgend einer andern Zeit. Kämen diese Klagen nicht aus dem Munde ehrenwerther und unparteiischer Gewährsmänner, namhafter Schriftsteller und einsichtsvoller Pädagogen, ja selbst häufig gebildeter und redlicher Aeltern, so könnte man glauben, daß sie das Resultat einseitiger Vorliebe für das Alte oder der Erguß hypochondrischer Laune, oder endlich der Ausdruck eines menschenfeindlichen Rigorismus wären. So aber läßt sich leider nicht an der Wahrheit der Sache zweifeln, um so weniger, da der Augenschein so deutlich dafür spricht. Man darf nur die öffentlichen Vergnügungsorter, Theater, Bälle und Konzerte besuchen, um zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß Enthaltsamkeit und Sinn für häusliches Leben nicht die Eigenschaften der heutigen Jugend sind, daß sie im Gegentheil an allen Genüssen so Theil nimmt, wie es sonst die Erwachsenen nicht konnten. Oder man beobachte das häusliche Leben, man höre, wie der unbärtige Sohn den Vater, die schnippische Tochter die Mutter korrigirt und zurechtweist, zumal wenn beide bessere Schule genießen als die Aeltern genossen haben, oder wie sie in ihrer Abwesenheit über dieselben sprechen, wie sie überhaupt die Pietät gegen Aeltern und Vorgesetzte verstehen, sie mögen gegenwärtig sein oder nicht; man höre, wie in Gesellschaften der junge Mann, der kaum die Kinderschuhe ausgezogen hat, über Alles mit spricht, meistens auch abspricht, wo erfahrene Männer bescheiden ihr Urtheil zurückhalten, und man wird zugestehen müssen, daß die Zeit vorüber sei, wo der Jüngling in Gegenwart älterer Männer nur hören und lernen, aber nicht urtheilen und belehren wollte.

Oder man frage die Schulen; ob das Geschäft des Unterrichtens jetzt gegen früher leichter geworden sei, und man wird hören, daß trotz aller Erleichterungsmittel des Unterrichts, trotz der genau abgemessenen Eintheilung der Arbeit, trotz aller Abwechslung in den Lehrgegenständen, die Jugend dennoch einen schwer zu überwindenden Widerwillen gegen geistige Thätigkeit und Anstrengung zeigt, daß sie allenfalls in bequemer Behaglichkeit zu hören und zu empfangen, aber nicht zu verarbeiten und zu reproduciren geneigt ist. Man wird ferner hören, daß namentlich da, wo die Schule ihre erziehende Thätigkeit ausüben, wo sie sittliche Mißbildungen und Auswüchse, fehlerhafte Angewohnungen abstellen und verbessern will, sie in

der Regel mit tiefgewurzelter Abneigung gegen Besserung zu kämpfen hat und in seltenern Fällen ein einigermaßen befriedigendes Resultat erzielt (schlimmerer Erscheinungen nicht zu gedenken).

Geben schon die eben aufgeführten Züge kein erfreuliches Bild der Gegenwart, so muß dasselbe um vieles abschreckender werden, wenn man tiefer hinabsteigt und den sittlichen Zustand der Jugend in den untern Schichten des Volkes beobachtet. Hier, wo die häusliche Erziehung zum Theil gar nicht existirt, zum Theil durch die verderblichen Einflüsse des Zeitgeistes und der Noth fortwährend durchkreuzt wird, wo Rohheit und Verwilderung die Atmosphäre sind, aus welcher die Seele des Kindes seine erste Nahrung ziehen soll, hier zeigen sich jene Eigenschaften in noch höhern Grade mit anderen schlimmeren gepaart, und berechtigen zu der Furcht, daß in den Kindern aus diesen Klassen, welche früher wenigstens durch ein Band mit der Sittlichkeit und Tugend verknüpft waren, künftig zu erbauenden Straf- und Gefängnißhäusern eine zahlreiche Bevölkerung entgegenwächst. Und woher dieser eben geschilderte Zustand, diese sichtbare Verschlechterung gegen früher? Die Antwort darauf ist bereits gegeben: Theils in den früher schon nachgewiesenen Umgestaltungen, theils und hauptsächlich in der Erschlaffung der sittlichen Zucht, welche ihre alte Strenge verloren und sich ebenfalls mehr und mehr dem Zeitgeiste akkommodirt hat. Sollte dies nach allem früher Gesagten noch eines Beweises bedürfen, so läßt dieser in wenigen Worten sich führen. Die frühere sittliche Zucht verlangte zuerst von dem Kinde Gehorsam, und zwar unbedingten Gehorsam, um auf diesen die Tugenden der Selbstbeherrschung, der Achtung vor dem Gesetze und überhaupt der Auctorität, der Ordnungsliebe und Häuslichkeit, zuletzt die Pietät und die Religiosität zu pflanzen. Ihre Mittel waren einfach, zuerst das Beispiel, und wo dieses seine Wirkung verfehlte, das Gesetz und die Strafe, welche letztere freilich am öftersten in körperlicher Züchtigung bestand, wie schon der weise Salomo verordnet und Luther nach ihm, weil sie die kürzeste und, wer wollte es leugnen? in einem gewissen Stadium der Jugend die wirksamste ist. Diese Erziehung hatte ihre großen Schattenseiten: sie konnte unter Umständen leicht in Rigorismus, in finsternen und lieblosen Despotismus ausarten, wenn sie von Unvernunft und Leidenschaft gehandhabt wurde, und in diesem Falle die edelsten Keime des Herzens und Gemüthes ersticken; denn Trotz und Verstocktheit, auf der andern Seite Unselbstständigkeit und Unmündigkeit, in letzter Instanz Heuchelei und niedriger Eklavensinn sind in der That oft die Früchte einer solchen Behandlung des Kindes. Dagegen ist aber zu bemerken, daß dieselbe Erziehung auch edlere Früchte getragen hat, deren Verlust wir heut schmerzlich bedauern, und von denen die am meisten hervortretenden eben angegeben worden sind. Was aber die wirklich mangelhaften Seiten derselben anlangt, so sind sie schon darum nicht so gefährlich gewesen, weil die Natur gewiß auch in jenen Zeiten ihr Recht behauptet hat. Oder wollte man

annehmen, daß die väterliche und noch mehr die mütterliche Liebe nicht in den meisten Fällen jene Schranken durchbrochen habe, in welche die Sitte und das Herkommen das älterliche Gefühl einzuschließen suchten? Wollte man glauben, daß verständige Väter und Mütter, und deren ist doch wohl die Mehrzahl gewesen, nicht den richtigen Mittelweg gefunden und die traditionelle Strenge und Härte nicht durch Liebe gemildert und ausgeglichen haben sollten? Auf jeden Fall hat die letztere im häuslichen Kreise eben so gewaltet wie jetzt, nur daß sie sich nicht so oder seltener äußerte, daß man sich scheute, sie in Worten auszusprechen, weil man die heut damit getriebene sentimentale Affekation nicht kannte, weil man den süßlichen Ton verschmähte, welcher den Vater dem Sohne, die Mutter der Tochter gegenüber als Bittende auftreten läßt, wo sie, nach der Ordnung der Natur und der sittlichen Vernunft, als Befehlende erscheinen müssen.

Vergleicht man damit die Forderungen der heutigen Erziehung nebst den Mitteln, dieselben zu verwirklichen, so muß man sagen, daß der Unterschied weniger in jenen selbst, als in der veränderten Auffassung derselben, besonders aber in den sogenannten Zuchtmitteln hervortritt. Auch die heutige Erziehung verlangt Gehorsam als die erste Grundlage aller sittlichen Zucht, aber es ist nicht mehr der unbedingte, sondern der freie Gehorsam, auf welchem sie das Gebäude der Sittlichkeit aufzuführen will, d. h. derjenige Gehorsam, welcher nicht aus der Furcht vor der Strafe, sondern aus der Ueberzeugung von der Vernünftigkeit der sittlichen Forderung entspringt; also nicht das Werk äußeren Zwanges, sondern ein Akt des freien Willens ist. Auch die heutige Erziehung hat ihre Zuchtmittel, wo das Beispiel nicht ausreicht; allein es sind nicht mehr Gesetz und Strafe, sondern Liebe und Ueberredung. Im Nothfalle erlaubt sie wohl die Strafe, aber aus Humanität wenigstens keine körperliche. Daher bittet sie wohl und wünscht, aber sie befiehlt nicht mehr oder droht, und der kategorische Imperativ gilt ihr gleich der verhassten Ruthe, welche dem Zeitgeist als Opfer gefallen. Dabei wird freilich nur eine Kleinigkeit übersehen, nämlich erstens, daß das Kind, eben weil es Kind ist, noch nicht mit Freiheit handelt, sondern unter der Gewalt der Sinnlichkeit steht, von der es so lange und in steigender Potenz beherrscht wird, als nicht ein bestimmter äußerer Zwang seiner schwachen Willenskraft zu Hülfe kommt; zweitens, daß die Tugend nicht ein Gefühl, ein Gedanke oder eine Ueberzeugung, sondern eine durch Uebung erlangte Kraft und Fertigkeit ist, welche zuerst nicht positiv durch Ueberzeugung und Vernunftgründe, sondern negativ durch Erschwerung und Verleumdung des unsittlichen Handelns zu erzielen ist.

N a c h s c h r i f t.

Der Verfasser der vorliegenden Abhandlung sieht sich genöthigt, hier abzubrechen, weil seine Arbeit leider schon das einer Schulschrift verstattete Maß überschritten hat. Aus demselben Grunde muß er den ganzen dritten Theil, welcher von der nationalen Erziehung handeln sollte, zurücklegen und für eine künftige Gelegenheit aufsparen. **K.**

